Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 78 (1991)
Heft: 12: Wege zur Individualisierung im Unterricht : Tandem-Lernen zu zweit

Rubrik: Schulszene Schweiz

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Stipendienharmonisierung und gegenseitige Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen

In der Schweiz wird ein neuer Versuch unternommen, die Ausbildungsstipendien anzugleichen. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) schlägt eine entsprechende Ergänzung des Schulkonkordats vor mit dem Ziel, vor allem bei unteren und mittleren Einkommen ab 1994 eine Harmonisierung herbeizuführen. Gleichzeitig wird die gegenseitige Anerkennung der kantonalen Ausbildungsabschlüsse angestrebt und ein um ein Jahr tieferes Schuleintrittsalter geprüft.

EDK-Präsident Jean Cavadini sagte vor der Presse, das seit 1970 geltende Schulkonkordat müsse unter dem Eindruck der europäischen Integration angepasst und verstärkt werden. Dabei habe sich gezeigt, dass eine einvernehmliche Vereinbarung unter den Kantonen im Bildungsbereich oft schneller zum Ziel führe als eine Regelung durch den Bund. Im Vordergrund stehen nun zwei Abkommen zur Harmonisierung der Stipendien und zur gegenseitigen Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen. Sie gehen bis Mitte 1992 in eine Vernehmlassung und brauchen zur Inkraftsetzung die Unterschrift von zehn Kantonen. Gemäss Cavadini ist nicht daran zu zweifeln, dass die Abkommen ab 1994 wirksam werden.

Im Stipendienbereich sollen die Kantone erstmals darauf verpflichtet werden, ihre Zuschüsse nach einheitlichen Kriterien zu berechnen, ohne aber materiell völlig gleichzuziehen. Die EDK kam gemäss ihrem Generalsekretär Moritz Arnet zum Schluss, dass mit Empfehlungen in dieser für die Mobilität der Studenten wichtigen Frage kein Fortschritt mehr zu erreichen sei. Stipendienpflichtig ist der Wohnsitzkanton der Eltern, bei Zweitstudien nach zwei Jahren der neue Wohnkanton des Studierenden. Ausbildungsdarlehen sollen jene Kosten abdecken, die den Eltern nicht zugemutet werden können. Als zumutbar wird gemäss EDK-Vorschlag ein Betrag von 80 Prozent des den Grundbedarf übersteigenden Einkommens erachtet. Damit werde den Kantonen eine Messlatte vorgegeben, ohne ihnen die Berechnung vorzuschreiben, sagte Arnet. Es sei nicht Ziel, beispielsweise Uri und Zürich die gleichen Höchstsätze vorzuschreiben. Wenn bei hohen Einkommen eine Diskrepanz bestehen bleibe, so sei dies sozialpolitisch vertretbar, für kleine und mittlere Einkommen sei aber eine Harmonisierung möglich. Die EDK verneint, dass es sich dabei um einen Gegenvorschlag zur Stipendien-Initiative des Verbands Schweizerischer Studentenschaften handelt. Das Volksbegehren fordert das altersunabhängige Recht auf Stipendien sowie Minimalstandards in den Kantonen und eine limitierte Beitragspflicht der Eltern.

Mit einer zweiten Vereinbarung sollen kantonale Ausbildungsabschlüsse gesamtschweizerisch verbindlich und die Gleichbehandlung in- und ausländischer Diplome erreicht werden. Dies betrifft hauptsächlich Abschlüsse der Lehrerinnen und Lehrer, die nicht dem Bund unterstellten Berufsschulen, Schulen des Gesundheitswesens sowie Konservatorien und Musikschulen. Mit dem Bund soll zudem auf eine gemeinsame Regelung der Maturitätszeugnisse gearbeitet werden.

Daneben beschloss die EDK eine Verbesserung des Schulkonkordats selber. Ob- und Nidwalden sowie beide Appenzell werden ermahnt, die neunjährige Schulpflicht offiziell anzuerkennen. Die EDK ist der Meinung, dass die Anpassungsfrist lang genug war, zumindest Obwalden und Appenzell-Innerrhoden scheinen gemäss Cavadini der Forderung nachzukommen. Erneut zum Beitritt eingeladen wird der Kanton Tessin, der zwar bei allen Konkordatsarbeiten mitwirkt, jedoch ein um zwei Monate früheres Schuleintrittsalter kennt und dem deswegen ein Vorbehalt zugestanden wird.

Besorgt sind die Erziehungsdirektoren über die vergleichsweise lange universitäre Ausbildung, die im Mittel 13 bis 14 Semester dauert.

Hochschulstatistik: Mehr Studienabschlüsse – viele Studienabbrüche

Insgesamt 7500 Studierende – darunter ein Drittel Frauen – haben 1989 an den schweizerischen Hochschulen einen Lizentiatstitel oder ein Diplom erworben. Das sind über 2000 oder fast 40 Prozent mehr als 1980, wie das Bundesamt für Statistik mitteilte. Demgegenüber hat die Zahl der Doktorate von 1750 auf 2000 nur wenig zugenommen. Zu mehr als einem Drittel verlassen die Studierenden heute die Universität ohne Abschluss.

Ein Drittel Frauen

Im Durchschnitt hatten die Absolventen einer Hochschule während *sechs Jahren* studiert, bevor sie im mittleren Alter von *27 Jahren* das Lizentiat oder Diplom erwarben. Je nach Fach hat sich die Zahl der Hochschulabschlüsse zwischen 1980 und 1989 sehr unterschiedlich entwickelt. Während sie sich beispielsweise in den Wirtschaftswissenschaften von rund 600 auf 1300 mehr als verdoppelte, stagnierte sie mit gut 1000 in den medizinischen Fächern. Der Anteil der von *Frauen* erworbenen Lizentiate und Diplome erhöhte sich zwar in den achtziger Jahren von 26 auf *34 Prozent*, doch sind auch hier die Unterschiede von Fach zu Fach beträchtlich.

Heute verlassen *36 Prozent* aller Studienanfängerinnen und Studienanfänger die Hochschule *ohne Abschluss*. Mit 42 Prozent liegt die Abbruchquote bei den Frauen spürbar höher als bei den Männern mit 32 Prozent. Während ferner etwa in den Geisteswissenschaften weit über die Hälfte der Studierenden das Studium abbrechen, tut dies in den Naturwissenschaften nur gut ein Viertel.

Unterschiede nach Sprachregionen

Von 100 Inhabern eines Lizentiates oder Diploms erwerben heute lediglich noch rund 30 den *Doktortitel*. Nur 22 Prozent der Doktortitel werden von einer Frau erworben. An Westschweizer Hochschulen doktorieren nur 12 Prozent der Absolventen, in der Deutschschweiz hingegen – die Mediziner ausgenommen – 27 Prozent.

Auch sonst ist die Sprachgrenze im Hochschulwesen eine Strukturgrenze. So gehen in der Romandie von 100 Abschlüssen deren 45 an Frauen, während es in der Deutschschweiz knapp 30 sind. Der Anteil *ausländischer Absolventen* liegt in der Westschweiz bei 21 Prozent, in der deutschen Schweiz lediglich bei 9 Prozent. An den französischsprachigen Hochschulen wird zudem früher mit dem Studium begonnen und weniger lang studiert als an den deutschsprachigen. Das Durchschnittsalter beim Abschluss liegt denn auch in der Romandie mit 26 Jahren rund ein Jahr tiefer.

Viele schulpflichtige ausländische Kinder besuchen keinen Unterricht

Jedes fünfte schulpflichtige Kind einer Gastarbeiterfamilie in der Schweiz besucht keine Schule. 70 Prozent der ausländischen Kinder leben illegal in unserem Land, bei den Ehepartnern sind es 73 Prozent, wie eine Umfrage der Gewerkschaft Bau und Holz (GBH) zeigt. Vom Bund fordert die GBH dringliche Massnahmen zur Besserstellung dieser Illegalen.

Die zwischen Herbst 1990 und dem ersten Halbjahr 1991 durchgeführte nicht repräsentative Umfrage über versteckte Kinder in der Schweiz bestätigt eine ähnliche Studie der Unicef Schweiz vom 2. Oktober. Diese schätzte die Zahl illegaler Kinder auf rund 10 000. Die GBH hat nun die Situation von Kindern in 44 Gastarbeiterfamilien aus Portugal (41 Prozent), Jugoslawien, Spanien (je 27) und Italien (5) in den Kantonen Basel, Bern, Schaffhausen, Solothurn, Waadt und Zürich untersucht.

Von den insgesamt erfassten 91 Kindern leben 70 Prozent ohne Bewilligung in der Schweiz, 28 Prozent pendeln zwischen ihrer Heimat und unserem Land hin und her. Illegal wie der Aufenthalt der Mehrheit der Kinder ist auch der ihrer Mütter. Laut Untersuchung arbeiten 7 Prozent der befragten Frauen mit einer Saisonbewilligung, 73 Prozent leben illegal, und 18 Prozent pendeln.

Eltern unzufrieden

Jedes fünfte Kind im schulpflichtigen Alter besucht keine Schule. 27 Prozent gehen in ihrem Heimatland zur Schule, 47 Prozent besuchen in der Schweiz eine öffentliche und 7 Prozent eine Privatschule. Die Hälfte der erfassten Kinder sind weniger als 6 Jahre alt. 80 Prozent gehen weder in den Kindergarten noch in die Kinderkrippe.

Eng sind auch die Wohnverhältnisse der befragten Familien, wie die GBH gefunden hat. 66 Prozent der Eltern gehen mit ihren Kindern ins Freie, ungeachtet des Risikos, entdeckt zu werden. 30 Prozent hingegen lassen's lieber sein. So erstaunt es nicht, wenn 43 Prozent der Befragten die Situation ihrer Kinder negativ beurteilen. Sehr schlecht ist sie für 20 Prozent, und 30 Prozent halten sie laut GBH für erträglich. Nur 7 Prozent finden sie gut oder gar vorzüglich.

Bund soll handeln

Alle Kinder, auch die illegalen, so bilanzierte die GBH, sollten das Recht auf Schulbildung, auf menschenwürdige Wohnverhältnisse und – ohne Angst – auf Bewegung im Freien haben. Deshalb unterstreicht die GBH einmal mehr die Abschaffung des Saisonnierstatuts, das die Zusammenführung von Familien verhindert. Bis es soweit ist, seien Sofortmassnahmen zur sozialen und schulischen Integration der versteckten Kinder zu treffen. Den kantonalen Erziehungsdirektoren legt die GBH nahe, alle Kinder unabhängig ihres Rechtsstatus in Schulen und Kindergärten aufzunehmen.

Das Schulklima – und wie es zu verbessern wäre: 19. Studientagung der Katholischen Schulen und Erziehungsinstitutionen

Vom 15. bis 17. Oktober 1991 fand die 19. Studientagung der Konferenz Katholischer Schulen und Erziehungsinstitutionen KKSE im Hotel Paxmontana in Flüeli-Ranft statt. Anhand des Themas «Verbesserung des Schulklimas» wurden unter Anleitung namhafter Referenten Folgerungen für Unterricht und Schule erarbeitet.

Das Klima, die Atmosphäre in der Schule, muss erst einmal wahrgenommen werden, bevor man sie verändern und verbessern kann. Diese Wahrnehmung, so Hans-Ueli Wintsch, Psychotherapeut und Supervisor, liegt im Bereich der emotionalen Intelligenz und setzt ein gesundes Gefühlsleben voraus. Gefühle waren denn auch das Hauptthema der erfolgreichen Tagung, an der 80 Pädagoginnen und Pädagogen von katholischen Privatschulen aus der ganzen Schweiz teilgenommen haben.

Gefühle zeigen – und aussprechen

Offen gezeigte und ausgesprochene Gefühle verbessern das soziale Klima und damit auch die Atmosphäre in der Schule. Dabei ist wichtig, dass der ganzen Palette von Affekten Platz eingeräumt wird. Verdrängte, nicht wahrgenommen und daher auch nicht verarbeitete Gefühle hingegen vergiften nicht nur das Klima, sie machen auch körperlich krank und schaffen Distanz. Dazu meinte der Referent, es sei wichtig, eine Streitkultur zu entwickeln, denn «in einer friedlichen Gemeinschaft müssen aus psychohygienischen Gründen auch nichtfriedliche Gefühle Platz haben».

Jesus als Pädagoge

Der Tessiner Theologe Azzolino Chiappini, der an der Universität Freiburg lehrt, legte anhand von Beispielen aus dem Neuen Testament das pädagogische Wirken Jesu dar und verdeutlichte das gemeinschaftsbildende Element in verschiedenen Gleichnissen der Evangelien, aber auch in den Paulusbriefen. Er zeigte

die geduldige, tolerante Seite von Jesus auf – aber auch die andere Dimension, das Äussern von Wut und Zorn und die deutliche Abgrenzung.

Schwierige Reformen

Wintsch bezeichnete aufgrund eigener Erfahrungen als Schulpfleger und Berater die Schule provokativ als elterliche Institution, wo eine riesige Mehrheit in der Durchschnittlichkeit versandet. «Neunzig Jahre Reformpädagogik haben nicht ausgereicht, um an dieser Tatsache Wesentliches zu verändern. Wir erleben sogar gegenwärtig eine Phase, in der die angepassten, strebsamen und brav gegeneinander und um die elterliche Gunst kämpfenden Aufsteigerinnen und Aufsteiger aus allen Startlöchern hervorkommen.» Mit immer neuen pädagogischen Aktivitäten sei hier nichts zu machen, meinte Hans-Ueli Wintsch; denn ein gutes mitmenschliches Klima werde einerseits durch Persönlichkeiten geschaffen, die auf dem Weg zu ihrer Innerlichkeit seien und deshalb auch loslassen könnten, andererseits aber auch durch Kinder, die sich sehen lassen können, weil sie die Möglichkeit erhalten, sich rundum zu entfalten und zu zeigen. Und hier knüpfte der Therapeut an das Gebot der Liebe an. Eine tragfähige Gemeinschaft in positiver Atmosphäre bedinge ein dichtes und verflochtenes Beziehungsnetz in der Schule – einseitige Beziehungen hingegen bewirken ein mieses Schulklima.

Ziele und konkrete Umsetzung

Ziel dieser 19. Studientagung war nach Aussage von Bruno Santini-Amgarten, dem Geschäftsführer der KKSE, «eine Verbesserung des Klimas in unseren eigenen Schulen – in der Überzeugung, dass die Schule nicht nur von den Fächern, sondern auch von einer positiven Atmosphäre lebt». – Bruno Santini verweist auf den Anspruch der besonderen pädagogischen Ausrichtung der katholischen Privatschulen, die das Anliegen Klima daher auch speziell ernst zu nehmen hätten.

An der «Klimawand», die während der Tagung erarbeitet wurde, konkretisierten sich denn auch die pädagogisch-atmosphärischen Anliegen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Ein ausgeruhtes und erholtes Lehrerteam soll mit Humor und Phantasie in einer Atmosphäre der Offenheit, Transparenz und Partnerschaftlichkeit gemeinsames Erleben ermöglichen, den Alltagstrott durchbrechen, Feiern gestalten und zu eigenem Tun, zu selbständigem Lernen anleiten.

Leitbild

Die Anwesenden erhielten das neuerschienene «Leitbild der katholischen Schulen Schweiz». Dieses berücksichtigt die Erwartungen, die Eltern in die Ausbildung ihrer Schützlinge innerhalb katholischer Schulen setzen; es geht auf die Rechte der Jugendlichen ein und formuliert die Ziele der Öffnung auf das Leben und die Welt, auf den christlichen Sendungsauftrag und die Zusammenarbeit nach allen Richtungen.

Schlaglicht

Mit billigen Lehrer/innen sparen?

Die Zahl der Volksschullehrer/innen im Kanton Zürich ist seit 1987 wieder leicht steigend. Grund dafür ist die Vorverlegung des Schuleintrittsalters um einen Monat. Bemerkenswert ist, dass die Zahl der gewählten Lehrerinnen und Lehrer auf allen Volksschulstufen gesunken ist. Der Lehrerzuwachs hat sich gemäss «Schulstatistik» 1/1991, die von der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich herausgegeben wird, vor allem bei den Verweserstellen ausgewirkt.

Im genannten statistischen Mitteilungsblatt wird die Zunahme der provisorischen Anstellungen damit begründet, dass der Mehrbedarf an Lehrkräften nur vorübergehender Natur sei. Leider ist aus dem ganzen Heft nicht ersichtlich, wie die Entwicklung der Zahl der Volksschüler und die Zahl der Klassen verläuft. Man muss es einfach hinnehmen, dass es eine Übergangsphase sei, in welcher es nicht zu erstaunen brauche, dass nur die provisorischen Anstellungen zugenommen hätten.

Bekanntlich bezahlt der Kanton Zürich seine Primarlehrer/innen mit Löhnen, die interkantonal an der Spitze sind. Andrerseits sind die Löhne der nicht gewählten Lehrer/innen, eben der Verweser, deutlich schlechter – ein Unterschied der Besoldung für gleiche Arbeit, wie er anderswo nicht gemacht wird. Spart der Kanton Zürich mit einem System, das die einen Lehrer/innen auf Kosten der anderen bevorzugt?

Leza M. Uffer

PS: Deutlich wird auch durch die veröffentlichten Zahlen, dass die Zahl der Verweserinnen anteilsmässig grösser ist als jene der Verweser...